



Zug – Weltstandort und Idylle

Zug gilt als Kanton mit tiefen Steuern und einer schönen Landschaft. Neben Zuger Röteln und Kirschtorte sind es vor allem Briefkastenfirmen und Holdings, die mit Zug verknüpft werden. Laut einer Umfrage halten Zugerinnen und Zuger ihre Heimat für schön, anziehend, gemütlich, fortschrittlich und ruhig. Schweizerinnen und Schweizer sehen dies gemäss einer gleichzeitig durchgeführten Umfrage fast genauso. So zumindest präsentiert sich der flächenmässig kleinste Schweizer Voll-Kanton auf Grund von Befragungen. Ist der Kleinstaat Zug demnach nur ein Abbild des grösseren Kleinstaates Schweiz? Kaum.

Aber, was wissen wir eigentlich vom Kanton Zug? Weil die gängigen Urteile längst zu Klischees geworden sind, ist unser Wissen meist eher gering. Dabei lohnt es sich, die Einzelphänomene anzuschauen. Zug hat sich in der jüngsten Vergangenheit zum spezialisierten Handels- und Dienstleistungszentrum entwickelt. Zuerst siedelten sich in den fünfziger Jahren im schon länger industrialisierten Kanton amerikanische Gesellschaften, etwas später deutsche und schliesslich holländische, belgische, englische, österreichische und viele andere an. Die Entwicklung mündete in einen nirgendwo sonst so ausgeprägten Boom mit jährlichem Nettozuwachs von über 600 Gesellschaften. Mit dem Holding- und Domizilgesellschaften kamen Manager, Treuhändler und Anwälte. Lokaler Bürgergeist und Kosmopolitismus vermischten sich, soweit die Toleranz der Einheimischen gegenüber den Zugezogenen nicht nur eine Toleranz der Gleichgültigkeit oder des Wohlstandes war.

Das Nebeneinander von Lokalem und Internationalen hat Zug den Stempel aufgedrückt. Da täuscht der erste Eindruck nicht. Wer bei Firmen anruft, der hört des öftern zuerst «Good morning» und nicht «Grüezi». Zum alltäglichen Er-

scheinungsbild der Stadt gehören auch elegant gekleidete Junghändler, der Schwatz vor dem Dorfladen ist so normal wie die Betriebsamkeit der Geschäftswelt. Man hört neben Zugerdialekt auch viel Hochdeutsch und Englisch. Der Besucher sieht Glasfassaden neben liebevoll gepflegter Fachwerkkromantik, Bürowelten und Bäckereien, ein hektisches Zentrum und dörflich stille Quartiere, sogar einige wie sinnlos im flachen Bauernland stehende Hochhäuser.

So ist der Hauptort Zug von einem Kleinstädtchen zu einer kleinen Stadt mit 22 000 Einwohnern geworden. Die Grenzen zwischen den Gemeinden im Talboden – vor allem zwischen Zug, Baar, Cham und Steinhausen – sind heute lockerer gezogen. Unterschiedliche Dorfmentalitäten haben sich abgeschliffen; wo sie noch bestehen, wie zwischen den Tal- und Berggemeinden, taugen sie allenfalls noch für Neckereien. Entlang der Autobahn haben sich zahlreiche Firmen eingemischt. Trotz dem Bauboom ist die bäuerlich geprägte Landschaft erstaunlich intakt geblieben. Das Panorama von Rigi, Pilatus, Innerschweizer Schneebergen und dem lieblich sanften Lindenberg als Abschluss im Westen gegen das Mittelland ist von einmaliger Schönheit.

Neben den tiefen Steuern ist der wirtschaftliche Geist der Verwaltung ein Element der Zuger Erfolgsgeschichte. Ansiedlungswillige Firmen können davon ausgehen, dass sie schnell, unbürokratisch und zuvorkommend behandelt werden. Eine Firmengründung ist im Kanton Zug kein Hürdenlauf, auch keine Sache der schwarzen Magie, sondern die besondere Leidenschaft des Steuerpräsidenten. Es gibt zahlreiche Beispiele, dass neue Firmen in nur einem Tag gegründet worden sind. Speziell dafür ist eine effiziente Task force eingerichtet worden. Diese setzte sich zusammen aus Vertretern der Bank, Treuhändlern und Anwälten, die sich innert

Stunden an einen gemeinsamen Tisch setzen.

Das Bewusstsein, wie schwierig und hart errungen die heutige Stellung, wie zerbrechlich geerbte Positionen sind, ist in Zug gross. Von daher kommt die Sparsamkeit der Behörden. Der Zuger Kantonsrat trifft sich zu monatlichen Sitzungen, nicht zu Sessionen, der Regierungsrat führt seine Geschäfte bis heute nicht im Vollamt. Sachpolitik geht häufig vor Parteidisziplin, wesshalb pragmatische Lösungen möglich sind. In der Kleinheit der Verhältnisse, bei etwas mehr als 90 000 Einwohnern, hat es keinen Sinn, sich gross etwas vorzumachen. Was zählt ist einzig die sichtbare Leistung, alles andere ist leere Theorie. So kommt es, dass für so rührend altmodische Einrichtungen wie die Zuger Kantonalbank, die Zugerland-Versicherungsbetriebe und die Wasserwerke Zug AG schon vor Jahrzehnten private Lösungen mit staatlicher Beteiligung gefunden worden sind.

Die Grundlagen für die Zuger Erfolgsgeschichte dieses Jahrhunderts sind schon früh gelegt worden. Zug gilt seit je als Schwellenkanton, als Brückenkanton, als Land des Übergangs. Das ist gewiss alles richtig, und es liessen sich zahlreiche Beispiele für die hohe Bereitschaft der Zuger zur Aufnahme von Einflüssen von aussen anführen. Es ist deshalb kein Zufall, dass die Zuger Industrialisierung im 19. Jahrhundert eine erstaunliche Dynamik entwickelt hat. Innert weniger Jahre war der Kanton nicht wiederzuerkennen. Baar, vorher Landgemeinde, wurde zum Industriedorf. In Cham gründete ein Amerikaner die Milchcondensierfabrik, die später mit Nestlé fusionierte. Während Jahrzehnten war Zug der am stärksten industrialisierte Kanton der Schweiz. Eine andere Charakterisierung lautet, Zug sei ein Land des Ausgleichs. Auch dafür gibt es Beispiele. Schon in den mittelalterlichen Anfängen seiner

Existenz wurde Zug zum Ausgleich gezwungen. Die Stadt konnte nur wenig expandieren. Im Rücken lauerte das aggressive Schwyz, vorne war der See, seitlich waren starke, eigensinnige Gemeinden auf der Hut.

In diesem Zusammenhang muss auf die dominierende Rolle von Zug hingewiesen werden. Zug entwickelte sich zwar eigenständig, aber in Abhängigkeit von Zürich. Zu Beginn des alten Zürichkrieges erwogen die Zuger, zu Zürich statt zur Innerschweiz zu halten. Im Sonderbundskrieg verliessen die Zuger die Innerschweizer Allianz, bevor ein Schuss gefallen war. Im 19. Jahrhundert kamen Zürcher Unternehmer und Kapital nach Zug, im 20. Jahrhundert sind Zürcher Einflüsse auf die Steuergesetzgebung auszumachen. Der Zuger Wirtschaftspionier Wolfgang Henggeler war zuerst Mitglied des Zuger, dann des Zürcher Kantonsrates. Dank seiner Steuerpolitik wurde Zug in den vergangenen Jahrzehnten zum Infrastrukturellen Nutzniesser Zürichs. Zug wurde in Zürich als «günstig», nah und landschaftlich attraktiv empfohlen.

Die Vernunft drängt die Zuger nach Zürich. Aber im Herzen ist er Innerschweizer geblieben. Zug lebt – auch mit einem Anteil von 18 Prozent Protestanten – wie die anderen Innerschweizer Kantone auf dem Humus einer gemeinsamen katholischen Mentalität. Trotz aller Nähe zu Zürich hat Zug seine Individualität, seine Besonderheiten, seine Bräuche, Partikularismen und sein Bewusstsein. Wer den Zuger Geist erfassen will, soll einmal beobachten, mit welcher heiligem Eifer Bräuche wie die Fasnacht, der Stierenmarkt oder die Landeswallfahrt nach Einsiedeln hochgehalten werden. Daran hat die Tatsache, dass die Hälfte der Zuger zur Arbeit ausserhalb der Wohngemeinde pendelt, nicht viel geändert.

Martin Merki